

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 49 (2006)

Artikel: Aus dem Schrifttum des Oberaargaus
Autor: Schuler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Schrifttum des Oberaargaus

Peter Schuler

Inhalt:

Walter Bieri (1893–1981)
Lina Bögli (1867–1941)
Hedwig Dick (1882–1969)
Ulrich Dürrenmatt (1849–1908)
Emanuel Friedli (1846–1939)
Emma Hofer (1855–1939)
Johann Howald (1854–1955)
Jakob Käser (1884–1969)
Heinz Künzi (1914–1980)
Ferdinand Hodler (1853–1918)
Gerhard Meier (* 1917)
J. R. Meyer (1883–1966)
Ernst Morgenthaler (1887–1962)
Robert Schedler (1866–1930)
Wanderbücher, Dorfchroniken
Senta Simon (* 1915)
Melchior Sooder (1885–1955)
Albert Steffen (1884–1963)
Maria Waser (1878–1939)
Die «Neuen»

Hermann Walser (1870–1919), Professor für Geographie an der Universität Bern und Bruder des Dichters Robert Walser, hat in seinen Arbeiten dargestellt, in welcher Art man sich einer menschlich gestalteten Kulturlandschaft nähern kann. Er schreibt: Wer ein Land als Heimat kennen will, der sucht es dort auf, wo die menschlichen Werke, und zwar die lebendigen, nicht die abgestorbenen, am meisten den Charakter der Ursprünglichkeit bewahrt haben (Jahrbuch des Oberaargaus [JbO] 1974). Es scheint mir nach diesen Worten Hermann Walsers legitim zu sein, dass wir die Landschaft Oberaargau durch die literarischen Werke kennenlernen, die hier entstanden sind. Walser weist im gleichen Beitrag noch besonders auf Gotthelf hin. Gotthelf hat die Dörfer des Oberaargaus aus eigener Anschauung gekannt, hat er doch seine Vikariatszeit in Utzenstorf und Herzogenbuchsee verbracht, seine Heimat aber schliesslich im Emmental, in Lützelflüh, gefunden. In der kleinen Erzählung «Der Besuch» hat er beide Landschaften und ihre Bewohner dargestellt: Das Oberaargauer Mädchen Stüdeli hat ins obere Emmental geheiratet. Alles geht gut, bis die Dienstboten merken, dass die junge Frau den Heuhaufen, die bei ihnen «Schöchli» genannt werden, den fremdländischen Namen «Birli» gibt. «Sie fanden es im höchsten Grade lächerlich, dass man da unten solchen Haufen Birli sage, es seien ja Schöchli, und wer das nicht wisse, der müsse hingernache der Welt daheim sein.»

Es folgen hier für die nebenstehend aufgeführten Schriftstellerinnen und Schriftsteller Lebensdaten, Werkverzeichnisse und Textproben.



Walter Bieri (1893–1981)

Schulen in Schüpfen, Matur in Bern, Studium an der ETH Zürich, Abschluss als Ingenieur Agronom. Von 1923–1960 Landwirtschaftslehrer an der Bauernschule Waldhof in Langenthal. Zahlreiche Beiträge in Tageszeitungen, in den Jahrbüchern des Oberaargaus, in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern usw.

Literarische Werke

1958: Läbigs Bärndütsch. Hochwächter Bücherei, Bern. – 1975: Heiteri Gschichtli vom Hübeli Chläis. Merkur, Langenthal.

Gesammelte Redensarten

Jetzt geit's im dünn dür d'Hose – Jetzt erlebt er etwas

Dä het mr z'gschpitzti Hose – Der hat mir zu gut gebügelte Hosen, ist mir zu nobel

Er isch mit abg'sagte Hose hei cho – Er ist unterlegen (z.B. bei einem Prozess)

Wes nume höselet, gäb wi-n-es pföselet – Eine heiratslustige Jungfer nimmt am Ende auch einen unerfreulichen Mann

Das kenne-n-i wi my Hosesack – Das kenn ich ganz genau

Das la-n-i nid a dr Houe chläbe – Ich lasse das nicht auf mir sitzen

Däm wei mr de uf d'Hube styge – Den wollen wir dann zur Rechenschaft ziehen

Mit däm ha-n-i de no es Hüendli z'rupfe – Den muss ich noch zur Rede stellen

Däm will i de d'Hüener yttue – Den werde ich dann in die Schranken weisen

Er lat alls la lige wi d'Hüener dr Dräck – Der legt nichts an seinen Ort, hält keine Ordnung

Däm will i de öppe uf d'Hüenerouge trappe – Den will ich in Gang bringen

Das git da nüt z'hueschte – Es gibt keine Ausflucht, keine Widerrede

Das geit jez über d'Huetschnuer – Das ist jetzt aber doch zuviel

Si läbe zäme wi Hung u Chatz – Sie kommen zusammen nicht aus

Er isch drin, wi ne Hung i de Flöö – Er ist in einer ungemütlichen Situation (Aus «Läbigs Bärndütsch»)

Aus der Volkslieder-Sammlung «Im Röseligarte» mit dem Kommentar: «Mündlich aus dem Oberaargau».



Chumm mir wei ga Chrieseli gwünne

Chumm, mir wei go Chrieseli gwünne,
weiss amen Ort gar grüseli vül.
Schwarz, rot, gibeligäli
zwöi und drü an einem Stül.
Valleri valleri, valleri valleri,
zwöi und drü an einem Stül.



Lina Bögli, Sydney 1895

Lina Bögli (1867–1941)

Lina Bögli wuchs als jüngstes Kind einer Bauernfamilie in einfachen Verhältnissen auf der Oschwand auf. Nach der Schulzeit diente sie als Kindsmagd, konnte aber nach drei Jahren mit einer Schweizer Familie als Zimmer- und Kindermädchen nach Neapel reisen und fand schliesslich nach drei Jahren in Italien eine Anstellung bei einer gräflichen Familie in Polen. Hier wurde ihre Sehnsucht nach Wissen und Bildung erkannt und sie wurde in jeder Hinsicht gefördert. Mit ihren Ersparnissen fuhr sie in die Schweiz und besuchte die Ecole supérieure von Neuenburg. Nach einem Aufenthalt in England kehrte sie zu ihrer gräflichen Familie nach Krakau zurück.

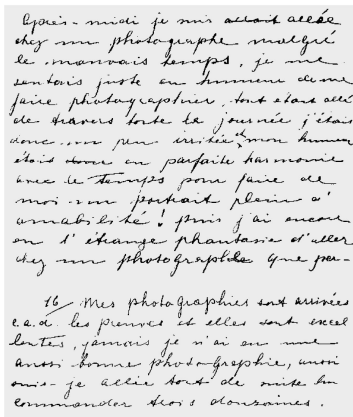
Mit 34 Jahren fasste sie den Entschluss, eine Weltreise zu unternehmen und wollte genau nach zehn Jahren wieder zurückkehren. Vier Jahre blieb Lina Bögli in Australien, verdiente sich das Geld für die Weiterreise und besuchte Neuseeland, die USA und Kanada. Nach genau zehn Jahren kehrte sie nach Krakau zurück und verfasste, in englischer Sprache, ihr Buch «Vorwärts». 1910 fuhr sie nach Ostasien. Drei Jahre lang blieb sie in China und Japan; ihren Unterhalt verdiente sie mit Privatunterricht. Von ihren Erlebnissen berichtete sie in ihrem zweiten Buch «Immer vorwärts». – Nach diesen Wanderjahren kehrte Lina Bögli in die Heimat zurück. Für sie war die Heimat Herzogenbuchsee mit den waldigen Hügeln der Buchsiberge. Sie lebte noch 27 Jahre im «Kreuz» Buchsi. Bis zu ihrem Tod erteilte sie Sprachstunden, zuletzt Englischunterricht für polnische Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg in Herzogenbuchsee interniert waren.

Literarische Werke

1904: Forward. Letters written on a trip around the world. Lippincott, Philadelphia. – 1906: Vorwärts. Briefe von einer Reise um die Welt. Huber, Frauenfeld. 1912: 7.–10. Tausend. Übersetzungen in neun Sprachen. – 1915: Immer vorwärts. Huber, Frauenfeld.

Lebensbild

Elisa Strub: Lina Bögli. Ein reiches Frauenleben. Schweizer Spiegel 1949. Beiträge über Lina Bögli im JbO: 1987 (Werner Staub), 1996 (Ruedi Flückiger) und 2004 (Catriona Guggenbühl über «Lina Böglis Reise» [dramatisierte Lesung] aufgeführt am Schauspielhaus Zürich)



Schriftprobe aus Lina Böglis Tagebuch (Sydney, 10. März 1894)

Am Krater des Haleakala

20. August 1897. Seit einigen Wochen bin ich auf der Insel Maui, am Abhang des grössten erloschenen Vulkans der Welt, des 10000 Fuss hohen Haleakala, was auf Deutsch Sonnenpalast heisst. Eine meiner Honolulufreundinnen hat hier ein reizendes Sommerheim. Diese Insel ist nicht so schön wie die Insel Oahu, weil man ausser Zuckerrohr fast keine Vegetation erblickt. – Am 17. Juli machten wir einen Ausflug nach dem Krater des Haleakala. Die andern waren alle zu Pferd; doch ich hatte mir vorgenommen, den Weg zu Fuss zu machen, trotzdem oder gerade weil die Honoluluaner behaupteten, dass ich es nicht würde tun können, da man nie von jemandem gehört habe, der zu Fuss bis dort hinauf gedrun-gen. Ich bin also nicht nur die einzige Frau, sondern, so viel man weiss, die einzige Person, die den imposanten Sonnenpalast eigenfüssig be-stiegen hat. Die Zeitungen haben meinen Ruf als Bergsteigerin auf der ganzen Inselgruppe verbreitet. (Aus «Vorwärts»)

Gereimtes und Ungereimtes

Es bietet uns das Leben
 Des Ungereimten viel,
 Heut göttliche Komödie
 Und morgen Possenspiel.

Es wächst auf gleichem Ader
 Unkraut und goldnes Korn,
 Und an der zarten Rose
 Verleht der rauhe Dorn.

Aus wolkenlosem Himmel
 Zuckt oft der grelle Strahl,
 Und neben höchster Freude,
 Da lauert tiefste Qual.

Die Liebe selbst, die süße,
 Birgt in sich bittre Pein
 Und schließet Hölle und Himmel
 In ihrem Namen ein.

So fühl im eignen Herzen
 Ich argen Zwiespalts viel.
 Oft scheint der stete Wechsel
 Mir ohne Sinn und Ziel.

Drum hab in stillen Stunden
 Ich drüber nachgedacht
 Und hab aus Ungereimtem
 Gereimtes mir gemacht.

Hedwig Dick (1882–1969)

Aufgewachsen in Bern. Lehrerinnenseminar. Hauslehrerin, auch im Aus-land. Fast vierzig Jahre lang Lehrerin an der Unterstufe in Aarwangen. – Das schmale Gedichtbändchen «Lieder von der Aare» wurde in Deutschland gut aufgenommen: «Ein freundlicher Stern ist am Himmel schweizerischer Dichtung aufgegangen! Wir werden uns den Namen Hedwig Dick merken müssen.» Es blieb leider bei diesem Gedichtband.

Literarisches Werk

1923: Lieder von der Aare. Gedichte. Illustrationen durch die Verfasse-rin. Burgverlag, Nürnberg.

Das erste Werk einer Dichterin liegt vor uns und wird eine reine Freude für jeden Freund echter Lyrik. Schon formal fesselt uns die Musikalität des Rhythmus, zart und bewegt, schwingend und kraftvoll aufrauschend haften die schönen Verse liedmässig in unserem Ohr. Die Lieder singen vom ganzen bunten Spiel des Lebens: von Liebe und Tod, Geheimnis und Wanderschaft, Entsagen und Trauer, Kampf und Frieden. (Elisabeth Görres)



Ulrich Dürrenmatt (1849–1908)

Im Schwandacker bei Guggisberg geboren, Sohn eines einfachen Bergbauern. Lehrerseminar. Lehrer in Hirschhorn, später in der Lorraine in Bern. Neben der Schularbeit Studium an der Universität Bern. 1873 Lehrer am Progymnasium in Delsberg, später am Progymnasium Thun. Mitarbeiter bei der konservativen «Berner Volkszeitung» in Herzogenbuchsee. 1880 Redaktor der «Volkszeitung», ab 1881 Eigentümer des Blattes und der Druckerei. In treffenden und oft recht bissigen Versen geisselten seine Titelgedichte in der Zeitung Missstände und Übergriffe. 1891 Grossrat, 1902 Nationalrat.

Maria Waser hat Ulrich Dürrenmatt in ihrem Roman «Land unter Sternen» ein Denkmal gesetzt.

Titelgedicht vom 30. April 1884

Die Republik ist mir verleidet,
Ich wollt', ich wäre bei den Turken.
Es sitzen in den höchsten Räten
Nun einmal doch zu viele Sch-urzfell!

Die Republik ist mir verleidet,
Nach Lappland möchte ich verduften,
Dort wimmelt es in den Gerichten
Noch nicht so sehr von alten
Sch-öffen.

(zwei von sechs Strophen)

Literarische Werke

Johann Howald hat 1926 zwei Bände herausgegeben mit dem Titel «Ulrich Dürrenmatt und seine Gedichte. Ein Stück Literatur- und Schweizergeschichte.» 1. Band: Biographie. 2. Band: Steinrosen und Silberdisteln. Auswahl aus 2500 Gedichten.

Lebensbilder

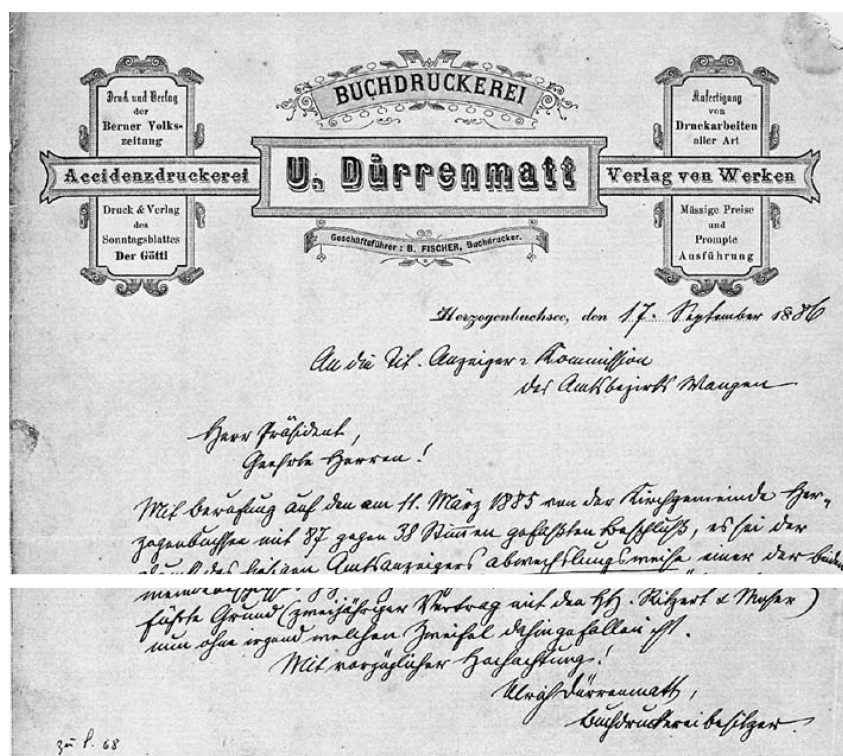
Theres Maurer: Ulrich Dürrenmatt. Ein schweizerischer Oppositionspolitiker (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 1975, mit einer ausführlichen Bibliographie).

Peter Dürrenmatt: Ulrich Dürrenmatt. JbO 1958.

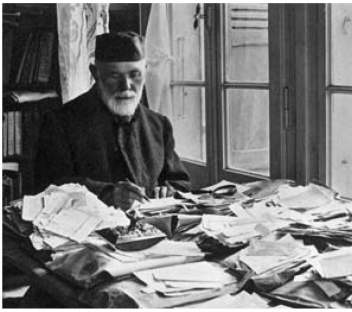
Emil Anliker: Dürrenmatt und die freisinnigen Langenthaler. JbO 1970.

Maria Waser über Ulrich Dürrenmatt

Dennoch hiess dieses heitere Dorf dannzumal «die schwarze Residenz». Aber das war eine politische Meinung, und dass die politische Farbe nicht immer einiggeht mit der des Gemütes, das weiss man ja. Derjenige, der dem Orte diesen Schlämperling eintrug, das war der Redaktor der Volkszeitung. Unten im Dorfe wohnte er, ein kleines Männchen, schmalbrüstig, etwas vornüber, mit einem dünnen Bart und gescheiten, gescheiten Äuglein. Seine Sprache war eher leise, und wenn er lachte, dann brösmelte es nur so inwendig herunter. Aber wenn er jeweils in dem roten Samtkäppchen vor seinem Hause auf und ab pantöffelte,



machte man einen Bogen um ihn herum; denn man wusste: Uli dichtet! Und ob man nun zu seinen Freunden gehörte oder nicht, vor jenen Titelgedichten, die zweimal in der Woche am Kopf seiner Zeitung erschienen, hatte jeder Respekt; denn fast nie gingen sie ohne Lärmen ab: entweder gab es zu lachen oder zu schimpfen. Meistenteils beides zusammen, nur nicht von denselben Leuten. Es gab solche, die es für eine Ehre ansahen, dass Uli mit seinem Blättlein in unser Dorf gekommen war. Andere schämten sich dessen. Besonders jene Männer, die einen geraden Rücken hatten und das Mark inmitten, konnten ihm seine Wandlung nie verzeihen und dass er aus einem zündroten Demokraten ein kohlschwarzer Patrizierfreund geworden war. Allein Uli lächelte nur: «Die Kirschen sind auch zuerst rot, bevor sie schwarz werden.» Nicht umsonst kam er aus dem Guggisberg, jenem vielhöckerigen Ländlein, wo der Herrgott den Menschen nicht nur die Erde, sondern auch den Witz haufenweise geschenkt hat. (Aus «Land unter Sternen»)



Emanuel Friedli an seiner «Bärndütsch»-Arbeit, mit seinem unendlichen Zettelsystem. Aus G. Küffer, 1963

Emanuel Friedli (1846–1939)

Jugend in Lützelflüh und in der Armenerziehungsanstalt Trachselwald. Lehrer, Pfarrer, Berndeutschforscher.

Werk

Von 1905 bis 1927 erschienen die sieben Bände seines monumentalen Werks «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums» (Francke Verlag Bern). Band 6 – «Aarwangen» – mit über 700 Seiten kam 1925 heraus und war lange Zeit das wichtigste volks- und mundartkundliche Buch für den Oberaargau.

Lebensbild

Georg Küffer: Vier Berner. Haupt, Bern 1963.

Peter Sommer: Die zwei Leben des Berndeutschforschers Emanuel Friedli. Simon Gfeller Stiftung, Heimisbach 1996.

Titelvignette auf Seite 1
des Bandes «Aarwangen»

Aar = Wangen im Ober = Aar = Gau.

Textanfang des Bandes «Aarwangen»

Auf der Aarebrügg z'Aarwange ein stiller, lauer Juliabend. Den Saum ihres Goldgewandes taucht des Himmels Königin in des Stromes Fluten. Die gää Lut (antworten), indem sie ihr munteres Spiel treiben, verstohlen kosend, leise plätschernd, possenhaft gurgelnd. Die hei churzi Ziti! An Längiziti aber leiden auch nicht die, welche auf der ausgiebig länge (bei achtzig Meter messenden) Brücke si vertüe. Vom Tagwerk heimstreben schlichte Arbeitsleute; ins Seili gumpe vertiefete Meitschi und dem Reiffe tröle geschäftig obliegende chliini Pfüderine zwingen jene hie und da zum unfreiwilligen uuswiiche, wohl unter humorvoll neckischem hee daa, du Luuszapfe!



Emma Hofer-Schneeberger (1855–1939)

Aufgewachsen im Neuhaus, Ochlenberg, und in Herzogenbuchsee. Lehrerinnenseminar. Lehrerin in Schüpfen. Lange Krankheitszeit. Heirat mit Lehrer Gottfried Hofer. Verfasste Gedichte, komponierte Melodien dazu.

Werk

Bekannte Lieder: Der Fröhlig isch ou scho uf d Bärge cho. – Wenn d'Schneeballe blüejt im Mai. – Ine Alphütt bin i gange.

Erinnerungsblumen. 22 Originallieder für Schulen und Töchterchöre. – Erinnerungsblumen. Sechs neue Originallieder für Töchterchöre.

Lebensbild

Rosa Dürrenmatt in JbO 1959.

Alpufzug (zwei von vier Strophen)

Der Fröhlig isch ou scho uf d'Bärge cho; er het ufem Hüttli der Schnee wäg g'noh, Der Gugger rüeft scho und er isch so froh, der Mai, der Mai isch do.	Und winer do steit i syr ganze Pracht, die Blüemli und Chrüttli sy ou erwacht. Er chlopfet am Fänsterli: Machet uf! Zieht mit mer dür 's Bärgli uf.
---	--

Johann Howald (1854–1955)



Aufgewachsen als Bauernsohn in Thörigen. Besuch des Lehrerseminars. Lehrer für Deutsch, Geschichte und Literaturgeschichte am Seminar Muristalden von 1875–1938.

Werke (Auswahl)

1903: J.W. von Goethe und Friedrich Schiller. – 1904: Geschichte der deutschen Literatur. 2 Bde. – 1921: Sie gseh di de! Es Näschtetli Bärndütsch für jungs und altjungs Volk. – 1927: Ulrich Dürrenmatt und seine Gedichte. – 1929: Es neus Näschtetli Bärndütsch für Jung und Alt. – 1931: Alti Stöck und jungi Schössli. – 1936: Ds Evangelium Lukas, bärndütsch. – 1938: Erinnerungen. Aus 80 Jahren Lebens und Strebens im Dienste der Jugend und des Volkes. – 1940: D'Apostelgschicht, bärndütsch. – 1940: Guete Tag, Gartehag! Berndeutsche Gedichte. – 1944: Ds Evangelium Matthäus und Markus, bärndütsch. – 1946: Bärnergwächs.

Dr Tschärbiswäg

Mänggs Wägli bini g'gange
 Rainuf und rainab.
 Bi g'schlarpet, ba g'ang'schtet
 Im Galopp und im Trab.

Und öppe bini g'trapplet
 Ueber Fels und Flue,
 Wo nes styl ischt und steinig
 Und chuglig d'rzue.

Zu Hörner und Gräte
 Mit Ysch und mit Schnee,
 Steirosen und Bränderli
 Höch, böch überem See.

Und wieder dür Dörfer
 Mit Chüe, Hünd und Rog.
 Heufuder i de Matte,
 Und Stadt und Schloß . . .

Düre Wald bini g'schloffe,
 Mänggs Gärtli bani g'feh,
 Und mängisch hets gheiße:
 Chumm nume no meh!

Und so mänggs jez tuet winte,
 Vo Straß, Brugg und Stäg —
 Am liebschte dänk i gäng no
 — A Tschärbiswäg!

Mi g'feh zwar kei Gletscher,
 Keini Alpe mit Schnee,
 Kei Seestrand, kei Bächli,
 Kei Dänkstei isch z'gfeh.

Geit tschärbis dür Acher
 Mit fröschbrunem Härd:
 Aber äbe, grad das macht
 Mir dä Querväg so wärt.

Wenn d'Chörnli hei triebe,
 Zarti Blettli sy cho,
 Was hei die für fyni
 Bunti Farben agno!

Ja d'Halme g'feh wälle,
 Dr Luft het se gwäjt,
 Blaui Blueme hei g'äuglet
 Und Düftli g'fäjt.

Dr Wäg het i ds Dorf g'fuehrt
 Und — wieder gäge hei,
 Und hets gluftet und ghuttet,
 Sani giuchzet juhei.

Und wenn is bedänke,
 Halb grad und halb schreg, —
 Das sy myni Jahr gfi:
 E Tschärbiswäg!

Das Heimathaus «auf dem Kreuzfeld»

Wie sich das Büblein in seiner Umwelt ein bisschen umzusehen begann, da merkte es: es war in einem aus Holz erbauten, grauweiss angestrichenen Bauernhause geboren, unter altem Schindeldach. Von aussen trat man gleich in die Küche und neben dem Füröfeli vorbei in die Wohnstube mit kleinen Fensterscheiben, mit einem Ofen, der namentlich im Winter zu behaglichem Sitzen – «lang ausgestreckt, uns nicht geweckt!» – einlud, über ihm die üblichen Stangli zum Wäschetrocknen und ein «Ofenloch», durch das man, die Klappe aufstossend, ins kühle Gaden hinaufkriechen konnte. Auf der Nordseite neben der Stalltüre das mitunter aufgeklappte Stallbänkli, dort das Kleewägeli mit im Sommer frisch duftendem Futter, der immer sauber und nett geflochtene Misthaufen, überschattet auf der einen Seite von einem jeweiligen mit herrlichen Kerzen prangenden «Chästene-» und auf der andern von einem kräftig heranwachsenden Nussbaum. Vor dem Chellerläubli mit dem Hundshüsli stand, von einem Kirschbaum überdacht, mit einem Trog aus Solothurner Stein das gleichfalls weiss angestrichene Sodhüsli und daneben im Winter eine rund getürmte Schyterbyge, deren Holz aus dem Burgerwald hergefuewärdet worden. Vor der freundlichen Hausfront mit grünen Jalousieladen der Garten mit allen üblichen Zier- und Arzneigewächsen, mit Schneeballenbäumchen und einem Holunderbusch beim Bienenhäuschen, mit Flueblüemli, Läberblüemli, Bluetströpfli, Möffeli, an denen ich, weil sie sich auf- und zuklappen liessen, meine ganz besondere Freude hatte. Die Beete mit Buchs eingefasst und die Wege mit braunem Loh belegt, Spargelgewächse, die wie kleine Tännlein aussahen, Gräser, deren Blätter grüne und weisse Streifen aufwiesen, keines dem andern völlig gleich. Ich wundere mich nur, während ich all dies aufzeichne, wie anschaulich es noch vor meinen Blicken steht, wie da vermeintlich längst Vergessenes wieder duft- und luftfrisch neu auflebt: die Bäume der Hofstatt hinter dem Haus, mit all den heut überlebten Sorten, mit würzigen Chäneler, Hungech, Süessgrauech, Surgrauech, Schybech, Mischpützech, den handvollen, mildsauren Mailändern, den feinen Pariserli, den wie Nektar und Ambrosia mundenden frühen Chäsöpfel, den Frytigsöpfel, den Teiligsbire, Hirschbirli, Channebire, den winterharten Rägelschbire; kein Gipfel, kein Wipfel, an dem ich nicht wie ein Eichkätzchen herumgeturnt, kein Knorren, kein Stamm mit glatter oder rauer Rinde, an dem ich nicht im Herbst meine Krabbelkünste versucht hätte. (Aus «Erinnerungen»)



Jakob Käser (1884–1969)

Dorfschmied und Mundartdichter von Madiswil.

Hauptwerke

D'Dorflinge. Gedichte. – Oberaargauerlüt. – Fyrobe. Erzählungen. – Bärnergmüet. Erzählungen. – Der Habermützer. Erzählung. – Am Dorfbach noh. Bärndütschi Gedicht. – Wenn der Hammer ruht. Gedanken aus der Dorfschmiede. – Der Chilespycher.

1997 ist «Oberaargauerlüt» neu aufgelegt worden im Verlag Licorne, Murten.

Ferner Texte von J. Käser im Jahrbuch des Oberaargaus 1965, 1968 und 1979.

Lebensbild

Karl Stettler im Jahrbuch des Oberaargaus 1969.



Oben: Zeichnung Fritz Ryser.
Unten: Zeichnung Carl Rechsteiner
(Jakob Käasers Schmiede)

D'Dorflinge

Frühlig isch 's, und um das Bänkli
bi der Linge jutze d'Ching.
Freuit euch a euem Läbe,
d'Jugetzyt verflügt so gschwing!

D'Linge blühjt, und uf däm Bänkli
drunger brichte Zwöi
still vo Glück, vo ihrer Liebi,
vo me-n-eigne, chlyne Hei.

Vo der Linge falle d'Bletter
hübscheli uf wyssi Hoor,
und mi weis schier sälber nümme,
was isch Troum gsi u was wohr.

Heinz Künzi (1914–1980)

Geboren und aufgewachsen in Madiswil. Lehrerseminar und Sprachstudien in Mailand und Paris. 1937 Lehrer in Madiswil, 1950 in Ostermündigen. 1966 Schulinspektor.

Theaterstücke (Auswahl)

1945: Der Linksmäher vo Madiswil. – 1948: Barbara. – 1956: Der letscht Thorbärger. – Chansons, Radiohörspiele, Kabarettnummern. Siehe dazu auch den Beitrag von Karl Stettler im JbO 1981.



F. Hodler, Der Zornige.
Selbstbildnis. 1881

Carl Albert Loosli (1877–1959) über Hodler

Ferdinand Hodler (1853–1918), der grosse Maler der neueren Schweizer Kunst, hatte eine harte Jugendzeit, bestimmt durch Armut, Hunger und Tod. Hodlers Mutter Margarethe Neukomm stammte aus Langenthal. In schweren Zeiten fand er wiederholt Unterschlupf bei seinem Onkel Friedrich Neukomm, dem Schuhmachermeister im Wuhr zu Langenthal. Der Dichter Carl Albert Loosli (1877–1959) schuf in Zusammenarbeit mit dem Maler eine vierbändige Hodler-Biographie. Darin überliefert er einige anekdotische Erzählungen aus Hodlers jungen Jahren im Oberaargau, Erinnerungen, die von Hodler selbst oder von Zeitzeugen stammen.

Zwei Hodler-Reminiszenzen

G. Geiser berichtet: Es war 1882, als ich öfters zur Mühle hinunterging, wo Hodler am untern Scheunentor die grosse Leinwand für den «Schwingerumzug» aufgespannt hatte. Mitunter setzte es einen Krach zwischen dem Maler und seinen Modellen ab, besonders wenn sie sich über die ihnen aufgenötigten, ermüdenden Stellungen beschwerten.

Der Schmiede-Marti besass ein Prunkstück von geblütem Gilet, das sein ganzer Stolz war, und das nur bei besonders festlichen Anlässen ans Tageslicht gezogen wurde. Natürlich legte er, als er von Hodler zum Modellstehen aufgefordert wurde, grossen Wert darauf, in eben diesem Prachtsgilet abgebildet zu werden. Hodler gefiel aber diese Sonntagsweste nicht recht, und so erlaubte er sich, nach der Entlassung des Modells eine malerische Änderung daran vorzunehmen.



F. Hodler, Skizze zum «Schwingerumzug». Das Gemälde hat eine Höhe von 3,65 m.

Als das Schwingerbild vollendet war, veranstaltete Hodler im «Kreuz» eine Ausstellung. Der Schmiede-Marti besuchte sie im Vollgefühl seiner Wichtigkeit. Wie er aber das Bild erblickte, war er empört, hatte doch der Maler durch Einsetzen eines Flickens sein Prunkgilet verunstaltet. Überlaut rief er aus, Hodler müsse das Gilet anders malen, sonst meinten die Leute, er besitze nicht einmal ein ganzes Gilet, und dabei fluchte er alle Donnerwetter. Die Auseinandersetzung zwischen Hodler und Marti hörte ich leider nicht, weiss aber, dass der Maler den Flicker, aber auch die schönen Blümlein, aus dem Gilet entfernte. –

Hodler war in den Jahren des Sich-selbst-Suchens geistig wie seelisch unbeständig und voll unbestimmten Schaffensdranges. Dass er sich aber seiner Tüchtigkeit bewusst war, davon mag folgendes Geschehnis zeugen. Hodler ass in einer Kostgeberei, wo einige junge Lehrer ebenfalls verkehrten. Einer hatte es auf ihn abgesehen und zog ihn oft auf. Hodler liess sich längere Zeit die Hänseleien gefallen, allein, eines Tages riss ihm die Geduld, und er schrie zornentbrannt: Halten Sie nur das Maul, Sie blöder Kerl – Sie werden noch immer ein dummer Schulmeister sein, wenn ich längst ein berühmter Maler bin! (Aus Band I, 1922)

F. Hodler, Mühle Langenthal.
Um 1882



Gerhard Meier auf der Walden-Alp. 2002. Foto Heini Stucki



Gerhard Meier (1917)*

Aufgewachsen in Niederbipp. Angefangenes Hochbau-Studium. Arbeitete in einer Fabrik, zuletzt als technischer Leiter. Seit 1971 freier Schriftsteller. Wohnt in Niederbipp.

Werke

1964: Das Gras grünt. Gedichte. – 1967: Im Schatten der Sonnenblumen. Gedichte. – 1969: Kübelpalmen träumen von Oasen. 60 Skizzen. – 1971: Es regnet in meinem Dorfe. Gedichte. – 1973: Einige Häuser nebenan. Ausgewählte Gedichte. 2. Auflage 1985. – 1974: Der andere Tag. Ein Prosastück. – 1976: Papierrosen. Gesammelte Prosaskizzen. – 1976: Der Besuch. Roman. – 1977: Der schnurgerade Kanal. Roman. suhrkamp taschenbuch 1982. – 1979: Toteninsel. Roman. suhrkamp taschenbuch 1983. – 1982: Borodino. Roman. suhrkamp taschenbuch 1987. – 1985: Die Ballade vom Schneien. Roman. – 1987: Werke in drei Bänden. 1. Band: Einige Häuser nebenan. Papierrosen. Der andere Tag. 2. Band: Der Besuch. Der schnurgerade Kanal. 3. Band: Baur und Bindschädler: Toteninsel. Borodino. Die Ballade vom Schneien. Zytglogge. – 1990:

Einem Kind
 Wirst dir einige Figuren zulegen
 Hans im Glück
 zum Beispiel
 Mann im Mond
 St. Nikolaus
 zum Beispiel
 und lernen
 dass die Stunde sechzig Minuten hat
 kurze oder lange
 dass zwei mal zwei vier ist
 und vier viel oder wenig
 dass schön hässlich
 und hässlich
 schön ist
 und
 dass historisches Gelände
 etwas an sich hat

Zuweilen
 sommers oder so
 begegnet dir in einem Duft von
 Blumen
 einiges dessen
 das man Leben nennt
 Und du stellst fest, dass
 was du feststellst
 etwas an sich hat

Land der Winde. Roman (gleichsam Band 4 zu «Baur und Bindschädler»). Suhrkamp. – 1989: Signale und Windstöße. Gedichte und Prosa. Auswahl und Nachwort von Heinz F. Schaffroth. Philipp Reclam jun. – 1995: Das dunkle Fest des Lebens. Amrainer Gespräche zwischen Gerhard Meier und Werner Morlang. Köln-Basel. Suhrkamp 2001. – 2005: Ob die Granatäpfel blühen. Suhrkamp.

Amrain (Niederbipp)

Durch das Filigran der Eschenkronen hindurch waren die Dächer Amrains zu sehen, die der Schnee eben aufgehellt hatte. Da lag nun also Amrain, über das viele Sommer dahingegangen sind, viele Winter, Frühlinge und Herbst, viele Regentage und Dürrezeiten; das aber auch Brände hat hinnehmen müssen, Seuchen, wo die Passanten zum Beispiel die Schuhe in Bottichen zu desinfizieren gehabt hätten, wenn es sich um die Maul- und Klauenseuche gehandelt habe. Und immer muss es seine Schmiede gehabt haben, seine Viehhändler, Sargschreiner, Landstreicher. Und am Tag der Schlacht von Borodino vielleicht auch gutes Wetter.

Es gab übrigens ein Foto vom Amrainer Bahnhof mit dem Platz, auf dem die Turner jeweils die Marsch- und Freiübungen zu üben pflegten, wenn ein Fest bevorstand. Auch die Bäume entlang dem Trasse der Lokalbahn waren vorhanden, deren unterste Äste jeweils die Wagen liebten, wenn sie ein- und ausfuhren, bei Wind auch im Stehen. Auch das Geleise war ersichtlich auf dem Foto, die Alp und ein Teil vom Roggen. Neben dem Eingang zum Wartsaal war der Ständer mit den Signalglocken abgebildet. Von ihm ging jeweils ein Geläute aus, wenn ein Zug betont feierlich das Dorf verliess.

Bindschädler, da gab's noch das Foto mit dem Teich darauf, in welchem sich die Kirche spiegelte und der Jurasüdhang. Solche Teiche konnten auftreten bei Regenfällen oder Schneeschmelze. Gelegentlich legte sich eine Eisschicht darüber, dünn und durchsichtig wie Fensterscheiben. Bindschädler, die Kirche entpuppte sich mir als Tempel aus Walsers Ballade vom Schneien – und der vergilbte Jura als Berg der Seligpreisungen. – Unter besagter Eisschicht übrigens blühten die Massliebchen. – Und der Weg zum Nachbardorf bildete die Scheidelinie zwischen Gespiegelter und Ungespiegelter. (Aus «Die Ballade vom Schneien»)



Jakob Reinhard Meyer (1883–1966)

Geboren im Ruedertal AG. Schulen in Kirchrud und Schöffland, Gymnasium Basel. Studium an der Universität Basel: Latein, Griechisch, alte Geschichte. Lehrer in Therwil, von 1910–1953 an der Sekundarschule Langenthal. (Porträt links: Foto Wilhelm Felber)

«Die Welt wird langweilig, die Originale sterben aus. Reinhard Meyer war ein solches in jeglicher Hinsicht. Wir danken hier unserem Lehrer, Forscher und Freund. Wir denken an die nachdenklich stimmenden, wie die freudig fördernden Begegnungen. Sein Name bleibt mit Geschichte, Schule und Gemeinde Langenthal verbunden. Und viele werden jeweils innehalten beim Namen Reinhard Meyer.» (Valentin Binggeli in der «Gedenkschrift für J. R. Meyer», Langenthal 1968)

Ein paar Schüttelreime

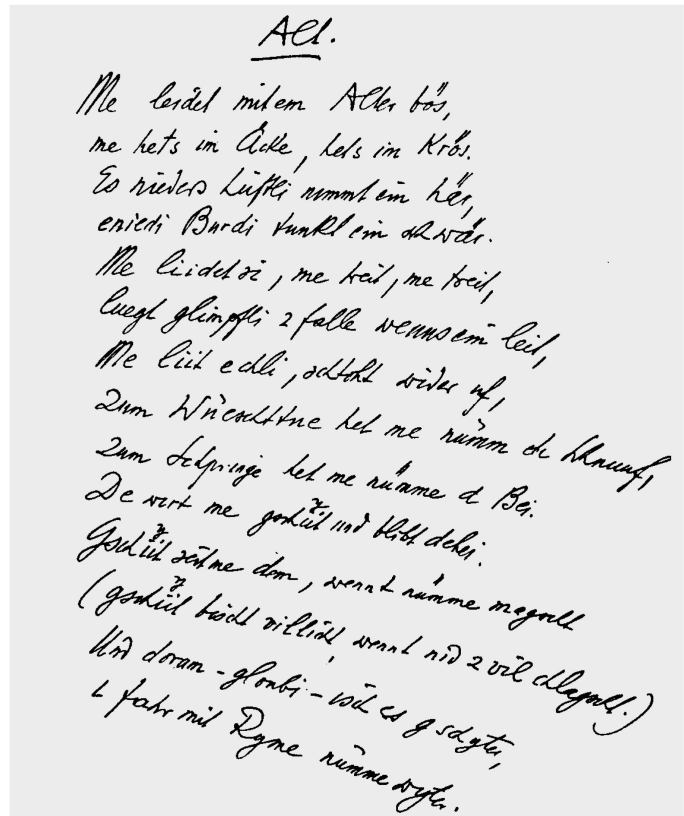
Warum das eigne Leben hassen
statt sich von ihm erheben lassen?

Alt sei das Dach und leck. –
Ei, so lach und deck!

Gestalt braucht Wahl
Gewalt braucht Stahl.

Wenn ich die Distel preise, lacht
der Pöbel. – Es ist leise Pracht.

Gehorche, gestaltender Wille,
den starken Gewalten der Stille.





Ernst Morgenthaler, Selbstbildnis.
Radierung. 1928

Ernst Morgenthaler (1887–1962)

Kunstmaler Ernst Morgenthaler erlebte wunderbare Kinderjahre in Kleindietwil und Ursenbach.

Nach der Lehre in einer Seidenfabrik folgten Jahre des Suchens, der Unschlüssigkeit. Zu sich selber fand Morgenthaler erst als 27-Jähriger auf der Oschwand, als Malschüler von Cuno Amiet. «Zum ersten Mal sah ich einen Menschen, der in restloser Hingabe eine Arbeit um ihrer selbst willen tat. Von da an galt mein Leben der Malerei.» – «Strychet doch eifach Gälb häre, wo der Gälb gseht», beriet Amiet den grüblerischen Schüler. Paul Klee schaute in München die Morgenthalerschen Blätter lange an: «Man weiss eigentlich nicht, sind Sie ein Maler oder ein Dichter.» – Später einmal sagte er: «Kunst kommt nicht von Können. Sie ist von Anfang an da und heisst Ergriffenheit.» – Viele Bilder Morgenthalers haben etwas Märchenhaftes an sich. Und der Mond war ein Gegenstand seiner Malerei und seines Lebens. In der Erinnerung an eine abendliche Heimkehr schrieb er: «Der Mond von Ursenbach hat mich nicht nur nach Kleindietwil, sondern durch mein ganzes Leben begleitet.»

Literarisches Werk

«Ein Maler erzählt». Zürich 1957

Biografisches

Heinz Balmer: Aus der Geschichte der Familie Morgenthaler. JbO 1972. Ferner in JbO 1977 die «Geschichte der Holzschuhbilder von Lotzwil».

Kleindietwil

Klein-Dietwil! – Lasst mich noch einen Moment bei diesem unscheinbaren Ort verweilen. Von der Fremdenindustrie unbehelligt, liegt das Dörfchen zwischen den sanften oberraargauischen Hügeln, im Schmucke seiner Händöpfeläcker, durch die sich das klare Wasser der Langeten schlängelt. Ich habe kürzlich, nach wohl sechzig Jahren, diese Stätten meiner Jugend aufgesucht. Wie nah jetzt alles beieinanderlag! Die Fabrik stand noch da, die ihre Lichtvierecke in blaue Winternächte hinausgeworfen hatte und mir vorgekommen war wie ein Märchenpalast. Zum Kanal bin ich gegangen, der das Bachbett der Langete rechtwinklig überschneidet. Die Wassersäule, die dort senkrecht hinunterstürzt, war



Ernst Morgenthaler, Mondnacht
mit Auto. Öl

ein beliebter Treffpunkt der Dorfjugend. Ich glaube, dass keine Niagara- und keine Viktoria-Fälle mir je den Eindruck machen könnten wie dieser Wassersturz von etwa anderthalb Metern Höhe. Ich sehe noch das milchig-weiße Wasser, das sich in blaue und grüne Töne verlor und mit einem Getöse die Luft erfüllte, dass wir uns nur noch brüllend verständigen konnten. Wir suchten nach Groppen, und wenn wir gar Krebse fingen, so brachten wir sie am Abend stolz der Mutter in die Küche. Nie mehr im Leben fühlte ich mich so geborgen wie hier in diesem Dorf.



Robert Schedler (1866–1930)

Pfarrer in Sax-Frümsen, Wildhaus, Grenchen, 1912–1930 in Langenthal.

Werke

1919: Die Freiherren von Sax zu Hohensaxen. – 1920: Der Schmied von Göschenen. Eine Erzählung aus der Urschweiz. – 1925: Wanderbuch für Oberraargau und Unteremmental. Umschlagbild Albert Nyfeler.

Im «Schmied von Göschenen» führt Schedler die leibeigenen Urner in das Kloster St. Urban. Er erzählt von den wundersamen Ziegeln von St. Urban mit den Verzierungen aus der Antike und der Romanik. Schedler erweist dem Oberraargau seine Referenz, indem der junge Urner die ersten Anregungen zum Bau einer kühnen Brücke in der Schöllenen gerade hier empfangen konnte. (Von Kaiser Friedrich II. hatte er die Versicherung erhalten: «Wer mir die Schöllenen bezwingen könnte und dadurch den besten Alpenpass schaffte, der dürfte von mir wünschen, was er wollte.» Heini, der Schmied, vermag später durch den Bau der Schöllenenbrücke sein Land Uri von der habsburgischen Vogtei zu befreien.)

St. Urban (Aus «Der Schmied von Göschenen»)

Einige der intelligentesten Arbeiter nahm der Pater Werkmeister in seinen Arbeitssaal. Unter ihnen befand sich auch der anstellige Heini. Der schweigsame Mann verstand es, den Lehm in rotglänzenden Stein zu verwandeln, den er mit feinem Bildwerk zierte.

Auf den langen Tischen seiner Werkstätte lagen grosse Lehmklumpen, die er zu Gesimsen und Bogenstücken formte. Dann presste er mit zier-



Verzierte St.-Urban-Backsteine.
Bodenplatten aus der Burgkapelle
Grünenberg, Melchnau (13. Jahr-
hundert)

lich gestochenen Holzmodellen aus feinem Birnbaumholz die schönsten Ornamente in die weiche Masse. Diese Formstücke trocknete er langsam, erst an der freien Luft, dann an der Ofenwärme. Wenn sich der geringste Riss im Bildwerk zeigte, schlug er die Masse zusammen und begann unverdrossen seine Arbeit von neuem. Die fertig getrocknete Ware stellte er sorgfältig in den Lagerraum.

Sie blieb liegen, bis im Sommer der Brennofen wieder glühte und sie, mit den Ziegeln und Backsteinen eingebaut, zu hartem Stein gebrannt werden konnte. Der Werkmeister wies seine Gehilfen an, ihm die grösste Arbeit abzunehmen.

Er setzte sich an den Schnitzstuhl und stach und bohrte mit feinem Stahlwerkzeug seine Modelle aus dem harten Holz. Die schönsten Ornamente verfertigte er mit solchem Geschick, dass die kleinsten Einzelheiten, jedes feinste Strichlein und Pünktlein noch im hartgebrannten Ziegel ganz deutlich zu sehen ist, bis auf den heutigen Tag, als wären sie eben mit dem scharfen Grabstichel ausgestochen worden.

Das Kloster Sankt Urban wurde berühmt um dieses seltenen Zweiges des Kunstgewerbes willen. Und wo in der Nähe oder Ferne eine Kirche oder ein Kloster gebaut wurde oder ein reicher Herr seine Burg oder sein Stadthaus schmücken wollte, erhielt der Werkmeister den Auftrag, für die Fenster und Torbogen die nötigen Pfosten und Gesimse auszuführen. So erstanden jene zierlichen Kunststücke mit den Wappenbildern des schweizerischen Adels, die wir heute noch bewundern.

Wanderbücher, Dorfchroniken

Das schöne «Wanderbuch» von Schedler (1925) hatte einen ebenso schönen Vorläufer im «Wanderbild für Oberaargau und Unter-Emmenthal» (Zürich 1895). Kein Nachfolger, aber auch ein Wanderbuch, ist jenes von Fritz Ramseyer (Bern 1956), das «Berner Wanderwege» beschreibt.

Jedes zweite Dorf im Oberaargau hat seine «Chronik» oder sein «Dorfbuch». Diese enthalten neben historischen Texten auch solche von literarischer und volkskundlicher Bedeutung. Es wird hier eine Auswahl in chronologischer Reihenfolge angeführt: Huttwil 1870/1915, Langenthal 1931/1981, Roggwil 1936/2006, Thunstetten 1952/1957, Oberbipp 1971, Oeschenbach 1991, Bannwil 1993, Bleienbach 1994, Madiswil 1995, Leimiswil 1996, Eriswil 2003, Rütschelen 2004.



Senta Simon (*1915)

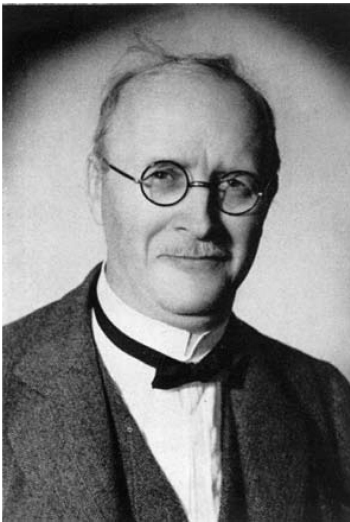
Aufgewachsen in Langenthal. Handelsschule Neuenburg.
Nach der Verheiratung 20 Jahre in Lotzwil, heute in Herzogenbuchsee.

Werke

1950: Glück u Läbe. Gedichte. – 1953: Es Glöggli lütet. Kindergedichte.
– 1955: My Wäg. Gedichte. – 1957: Bärndütschi Sonett. – 1963: Möhni.
Bilderbuch. – 1965: Troscht u Chraft. Gedichte. – 1967: Mutschgetnuss
u Nägeli. Kindergedichte. – 1983: Beiderlei. Bärndütschi Gschichte und
Värse. – 1985: Apartigi Chost. Erläbnigs vom Hans Lanz. – 1985: Ghob-
lets und Ughoblets. Sprüch. – 1987: Es Chrättli Chindergebättli. – Nach
1987: Ötteli. Erzählungen und Lyrik. – Gärnha. Lyrik. – Kes verschüpfts
Ding. Erzählung. – Glückstage. Lyrik (erscheint demnächst).

I schtöue mi vor

I schtöue mi	vo de Schwätzer,
öich vor,	i myde ds Abschtoube
dass dir	vo Schtoub
nech vorschtöuet,	wo nid Schtoub isch,
wie dir nech mi	höchstens myni Chatze
vorschtöuet.	schlychen im Boge
Schtöuet nech vor	ume heiss Bri.
i wohni am Rosewäg,	I ha d Blüete
weni wüsse's,	vom japanische Chriesiboum
vüu wüsse's	gärn,
nid,	i ha d Freiheit gärn,
dass hingerem Hus	vo der Muus
Bierrättech	i de Wäuder vo Schuls,
näbe Zibele blüeje	i ha der Ma gärn
u rote Mohn,	wo mi gärn het,
rote Mohn	i ha ds Do-sy gärn
sogar i Gmüesbett –	vor auem.
i schtöue mer vor	Wenn
das schoggieri	dr nech das vorschtöuet
öich nid.	schtöuet dr mi
Bim Bart	öich vor.
vo mym Suhn!	Nid zum vorschtöue
oder der Liebi	z gloube
vo de Töchtere,	dir kennit
i myde d Schablone,	mi jez ...
i myde ds Gschwätz	(Aus «Beiderlei»)



Melchior Sooder (1885–1955)

Sooder stammte aus Brienzwiler und wirkte von 1916 bis 1949 als Lehrer in Rohrbach. Eine grosse Zahl von Schriften handelt vor allem von Volkskunde, Sagen- und Bienenforschung. Prof. Peter Glatthard bezeichnet Sooder als «bedeutendsten bernischen Sagensammler». Für die Volkskunde des Oberaargaus ist von hoher Bedeutung sein Buch «Sagen von Rohrbach» (Huttwil 1929). «Seine» Sagen schrieb er im damaligen Oberaargauer Berndeutsch (die Textprobe unten in der heutigen Mundart). K. Stettler hat im Jahrbuch Oberaargau diese Sammlung fortgesetzt (JbO 1976, 1977, 1979–1981 und 1985).

JbO 1961 und 2005 mit kulturhistorischen Aufsätzen von Sooder.

Lebensbild

Alfred Bärtschi im Jahrbuch des Oberaargaus 1964.

D Sag vom Galgelölitier

Z Madiswil isch es Wäldli, s Galgelöli. Zmitts über Tag, we si süsch kes Blettli a de Bäume rüehrt, foots dort a ruusche u tose u de geits s Galgelölitier, meischens gäge d Bisig übere. Es isch es Unghüür, sälte gseht mes, es sig so gross wien es Ross. Wär ihm im Wäg steiht, überchunnt e gschwullne Chopf. – Einisch si zwee is Galgelöli go dachse. Sie hei vor ne Hüli e Sack gspannet u nes Tierli dri gjagt. Derno hei sie flingg verbunge u de deheime drüber wölle. Der eint schlängget der Sack über d Achsle u geit süüferli zdürab, der anger hinger noch. Er isch froh über e Fang, drum isch ne es Güegi acho; vor Übersüünigi het er brüelet: Galgelöli, wo bisch? – Galgelöli i Hämelers Sack inne, tönt es us em Sack. Wohl, das het ne Bei gmacht. Im Hangumdräihe isch der Sack grösser worde; d Schnuer het lo go, us em Sack use spring es Tier, wie me süsch kes gseih. Es heig emel sächs oder siebe Gringe gha.

Väng wie ne Vingbaum. Einisch isch e Ma z'Obe spät vo Queteburg gäge Madiswil glüffe. Äs isch e chli e Förschtli gsi. Ungereinisch gseht er öppiß vom Galgelöli gäge dr Bisig übere flüge. Är isch i aller Angschd gäge Madiswil gsprunge u het de Vüte gseit, äs heigi 's Galgelölitier gseh; äs sig läng wie ne Vingbaum u heig us em Rache Föür gspeut.

Sider darf er z'Nacht nümme elleini do däre laufe; äs mueß gänge öpper mit ihm.



Albert Steffen (1884–1963)

Aufgewachsen in Obermurgenthal (Gemeinde Wynau). Studien in Lausanne, Zürich und Berlin.

Begegnung mit Rudolf Steiner in Berlin und Dornach. Redaktor der Wochenschrift «Das Goetheanum». Nach Rudolf Steiners Tod Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Für meine Mutter

Ich geh durch rote Äcker:
Es schläft der Keim.
Ich geh durch grüne Saaten:
Es sprosst der Halm.
Ich geh durch goldne Felder:
Es reift das Korn.
Ich find den Müller
und der Müller spricht:
Die Erde ist das Angesicht
des Menschensohnes.
Und «wer mein Brot verzehrt,
der setzt den Fuss auf mich.»
Ich kniee nieder,
und er reicht die Speise,
dass ich mich sättige
auf meiner Erden-Reise.

Lasst uns die Bäume lieben

Lasst uns die Bäume lieben,
die Bäume sind uns gut,
in ihren grünen Trieben
strömt Gottes Lebensblut.
Einst wollt das Holz verhärten,
da hing sich Christ daran,
dass wir uns neu ernährten
ein ewiges Blühn begann.



Heini Waser's Porträt seiner Mutter
Maria Waser

Maria Waser (1878–1939)

Aufgewachsen in Herzogenbuchsee. Gymnasium Bern, Universitäten von Lausanne und Bern. Doktorprüfung. Redaktorin der Kunst- und Literaturzeitschrift «Schweiz» in Zürich.

Dorf und Welt, «beruhigende Enge und befreiende Weite» strömt aus dem Werk von Maria Waser, der «stärksten Dichterin unseres Landes», wie sie einer der bedeutendsten Literaturhistoriker genannt hat.

Hauptwerke

1902: Die Politik von Bern, Solothurn und Basel 1466–1468 (Dissertation). – 1903: Henzi und Lessing. – 1913: Die Geschichte der Anna Waser. Ein Roman aus der Wende des 17. Jahrhunderts. – 1919: Von der Liebe und vom Tod. Novellen aus drei Jahrhunderten. Die letzte Liebe des Stadtschreibers. Das Gespenst im Antistitium. Das Bluturteil. Das Jätvreni. – 1922: Wir Narren von gestern. Bekenntnisse eines Einsamen. – 1927: Wege zu Hodler. – 1928: Der Heilige Weg. Ein Bekenntnis zu Hellas. – Wende. Der Roman eines Herbstes. – Die Sendung der Frau. Ansprache, gehalten am eidg. Betttag in Bern. – 1930: Land unter Sternen. Roman eines Dorfes. – 1933: Begegnung am Abend. Ein Vermächtnis. – 1936: Sinnbild des Lebens. Neuauflage 1958. – 1938: Das besinnliche Blumenjahr. Gedichte zu Aquarellen der Schwester Hedwig Krebs. – 1944: Nachklang. Skizzen und Novellen, Kunstbetrachtungen, Autobiographisches. – 1946: Gedichte, Briefe, Prosa, herausgegeben von Esther Gamper. – 1959: Berner Erzählungen. Land unter Sternen. Das Jätvreni. Das Bluturteil. Die letzte Liebe des Stadtschreibers. Wende.

Lebensbilder und Werkverzeichnisse

Von Esther Gamper in «Berner Erzählungen».

Georg Küffer: Maria Waser. Schweizer Heimatbücher 1971.

Ricarda Gerosa: Wo ich an ganz Grosse Lust empfinde. Texte von Maria Waser. 2004.

Das Dorf

Mitten im bernischen Lande. Im Flachen. Nicht weit von der Aare. Zwischen Alpen und Jura: die Alpen noch grad nahe genug, dass man spüren kann, wie sie zu einem gehören, der Jura abgerückt genug, dass er



Heini Waser: Dorfplatz von Herzogenbuchsee. Lithographie 1942

kein Wall mehr ist, der den Himmel einzwängt, nur ein schöner, himmelblau gewellter Zug, heiter wie eine Sommerwolke am glänzenden Morgen, beim Sonnenuntergang ein schwarzvioletter Kamm vor der Himmelsbrunst. Das Land weit, obenhin, Bodens und Himmels genug, um der breitesten Sonne Platz zu geben, weitläufige Wälder, ein Buchenhölzlein, das sich säuberlich gegen den Berg hinaufzieht, Wässermatten, Felder, Obstwiesen, Gärten und dazwischen, um den Kirchhubel gebüschelt, das Dorf.

Wer auf der Bahn dran vorbeifährt, sieht einen ausnehmend stattlichen Bahnhof, eine breite Bahnhofstrasse und denkt sich, das sei allweg eine ansehnliche Ortschaft. Aber vom eigentlichen Dorfe weiss er nichts. Das fängt erst dort oben an, wo die Strasse um den Lindenbrunnen herum den Rank nimmt. Dort erst beginnt die rechte Dorfgasse: Behäbige Häuser, auf Terrassen alle, auf höhern oder minder hohen, Gärten dazwischen, Gärten dahinter und zuoberst der gepflasterte Dorfplatz mit dem Vierröhrenbrunnen. Fünf Strassen laufen auf diesem Platze zusammen. Am Samstagabend, wenn die Besen darübergangen sind, ist er sauber wie ein Saal, und wenn's gerade ein schöner Sommerabend ist und die Sonne gelb dreinzündet, dass die Blumen auf den Terrassen rings und auf dem Brunnenstock einen Schein bekommen – festlich wie ein Tanzsaal. (Aus «Land unter Sternen»)

Die «Neuen»

Fredy Lerch



Geb. 1954. Aufgewachsen in Roggwil. Freier Publizist in Bern. Ein vielseitiges Werk mit Sachbüchern, Gedichten, Erzählungen, Zeitungs- und Zeitschriftartikeln. Er hat insbesondere mit seinen bedeutenden Arbeiten über die Berner Nonkonformisten («Begerts letzte Lektion», Zürich 1996, und «Muellers Weg ins Paradies. Nonkonformismus im Bern der Sechzigerjahre», Zürich 2001) seine kulturwissenschaftliche Kompetenz unter Beweis gestellt. Gegenwärtig arbeitet er an der Herausgabe der siebenbändigen C. A. Loosli-Werkausgabe.

Am Berner Buechermärit 1952

Für Walter Zürcher sind Leute, die Bücher schreiben, bisher eine Art mythologischer Figuren in einer andern Welt gewesen. Die beiden Brüder Zürcher lassen sich vorerst im Gedränge vorwärtstreiben. Beim ersten Büchertisch bleibt Zeno am Namen Simon Gfeller hängen. Und er liest: «Der Fluch der Erziehung: dass sie um des allgemeinen Guten das besondere Gute im Menschen erstickt und überwuchert.» Er zupft den Bruder am Ärmel: So ists! ... Walter, der weitergegangen ist, nimmt beim nächsten Stand achtlos ein Buch in die Hand und blickt gebannt auf eine Fotografie: Sie zeigt einen Lehrer, der singend mitten in einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern steht, mit ebenmässigen, sensiblen Gesichtszügen und dunklen langen Haaren. Daneben steht: «Während die Völker in blutigen Schlachten gegeneinander toben, galt unser Bemühen dem Ziel, eine Schar junger Menschen zu Selbständigkeit, Freiheit und Kultur zu erziehen. Wie sollte, was bei armen Knaben möglich war, nicht auch, in viel grossartigerer Weise, in ganzen Völkern durchführbar sein?» Walter blättert zurück und liest: «Fritz Jean Begert: Auf dem Bühl – Gruppengestaltung und Gemeinschaftsleben. Pädagogische Versuche.» (Aus «Begerts letzte Lektion»)

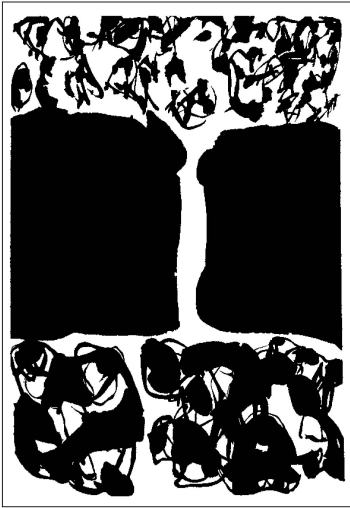


Pedro Lenz

Geb. 1965. Aufgewachsen in Langenthal. Berufslehre als Maurer. Später Eidg. Matur und einige Semester Spanische Literatur an der Universität Bern. Lebt als freier Autor in Bern. Schreibt Geschichten, Gedichte, Reportagen und Kolumnen. «Was der Lenz im stillen Kämmerlein mit sprachakrobatischem Geschick zu Papier bringt, das liest er immer wieder öffentlich vor. Wer ihn gehört hat, weiss, dass der darstellerische Eigensinn dieses Literaten das in den Texten geschilderte Leben erst eigentlich zu einem skurrilen Maskentheater macht.» (Roland Maurer im Nachwort zu «Die Welt ist ein Taschentuch»)

Am Jurafuss

Also der, den ich meine,
der hat damals
einer Lehrerin aus Wiedlisbach
ein Kind gemacht,
und ist danach,
aus Angst vielleicht
oder aus Taktgefühl,
nach Argentinien
ausgewandert.
Ja, wenn das so ist,
dann kann es wohl
nicht der meine sein,
den ich meine.
Der hat nämlich,
soviel ich weiss,
eine Floristin,
aber keine Kinder,
und vor allem
lebt er hier, in Attiswil.



Pinselzeichnung von Max Hari

Valentin Binggeli

Geb. 1931. Aufgewachsen in Langenthal. Geograph am Seminar Langenthal. Sachbücher über Hydrologie, Vulkane, Oberraargau und Wässermatten. Biographie über Simon Gfeller. Erzählbücher (mit Pinselzeichnungen von Max Hari, Langenthal/Berlin): Das Mädchen mit der Honighaut. Geschichten aus dem Alltag (2003) und: Vom roote Meitschi und vom schwaarze Tood. Saagehafti Gschichte (2006). – Dazu Prof. Peter Glatthard im Geleitwort: «Es gelingt ihm, aus dem Alltäglichen, das nichts Besonderes ist, etwas Besonderes zu machen. Es ist berührend, wie im rationalen Alltag das verdrängte Irrationale rätselhaft aufscheint. Wässermatten, Moos und Sängeli sind besondere, erfüllte Orte, wo das Bestimmte unbestimmt im Dämmer verschwimmt. – Die lautgetreue Dieth-Schreibweise liest sich leicht. Noch nie ist bisher die Oberraargauer Mundart adäquat geschrieben und so in ihrer Eigenart und in ihrem Wesen erfasst worden.»

Der Hooggemaa

Im Moossee sig e Ma, dä heig e Hooggestäcke. Wen eine z nooch dra gööi, de hööggli er ne iche. Soo het d Grosmueter gseit, wo mir no chlii si gsii.

S Meitli mit de Straalenouge

Es isch es wülds Ding, s Meitli mit de dunkelblaue Straalenouge. Das isch eis vo dene, wo mee chöi gsee als angeri. Es lost nume halb uf d Grosmueter. Die mit denen Ouge si esoo. Einisch geits a Moossee und längt drii. Zeersch ganz süüferli mit em Finger, de mit der ganze Hang. Si Brueder blibt mit groossen Ouge hinge draa. Passiere tuet nüt. Es lachet: Er chunnt nume, we me wasserschüüch isch und e Höseler.

Erinnerungen



Auch im Oberaargau erschienen in den letzten Jahren etliche Bücher mit Jugend- und Lebenserinnerungen, mithin als «Oral Histories» bezeichnet.

Walter Burri, 1897–1981. Eriswil. «Erinnerungen eines alten Dorfschulmeisters». Ferner u.a. das Volkstheater «Firschtholz».

Anna Flückiger-Horisberger (Auswil): Us der Tischdrucke (Alltag und Feste, früher und heute). Verlag Licorne.

Greti Morgenthaler (Ursenbach): Gschpycherets. Schürch, Huttwil.

Therese Müller-Bill: Grosis Blueschtfahrt. Eine Jugend in Rohrbach. Verlag Licorne, Murten.

Vreni Siegenthaler: Jugend-Erinnerige (Oschwand). Eigenverlag.

Paul Tanner: D'Tanndligiele (Eriswil). Verlag Schürch, Huttwil.

Inge Trösch-Joss: Zwüsche Kanzle u Schytstock (Eine Jugend im Pfarrhaus von Seeberg). Verlag Licorne, Murten.

Anmerkung der Redaktion

Dieser Beitrag ist die einerseits gekürzte, anderseits weitergeführte Sammlung «Bilder aus dem Oberaargauer Schrifttum», die Peter Schuler, Bern, 1987 für die Regionalbibliothek Langenthal zusammenstellte. Leider können auch hier nicht alle Schriftstellerinnen und Schriftsteller aufgenommen werden. Doch ist eine schöne Reihe bereits im Jahrbuch des Oberaargaus gewürdigt worden:

1958: Walter Flückiger, 1874–1928, Oschwand.

1960: Heinrich Fischer, 1888–1947, Herzogenbuchsee.

1961/1995: Herrmann Hiltbrunner, 1883–1961, von Wyssachen.

1962: Walter Lüthi, 1897–1932, Langenthal.

1964: Andreas Flückiger, 1869–1961, Lünisberg-Ursenbach.

1977/2002: Walter Meyer, 1900–1984, Kleindietwil.

1995: Siegfried Joss, 1900–1995, Seeberg.

Aus der Sammlung Schuler 1987 fielen folgende Porträts weg:

Hans Zulliger (1893–1965), von Madiswil, Lehrer in Ittigen, Kinderpsychologe. Neben dem wissenschaftlichen ein poetisches Werk, teils in Mundart. JbO 1966.

Hans Rhyn (1888–1967), aufgewachsen in Langenthal. Gymnasiallehrer in Bern. Grosses literarisches Werk. Würdigung durch Heinz Balmer in JbO 1975; Gedichte in JbO 1967.

In die vorliegende Fassung wurden neu aufgenommen die Darstellungen über Emanuel Friedli, Ferdinand Hodler (C. A. Loosli), Ernst Morgenthaler, Wanderbücher, Dorfchroniken, Melchior Sooder und die «Neuen».